

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15

Nr. 149.

Pränumerationspreise:
Für Laibach: Ganzj. fl. 9.40;
Aufstellung ins Haus versch. 25 kr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Mittwoch, 2. Juli 1879. — Morgen: Heliodor.

Insertionspreise: Ein-
seitige Besetzer 4 kr., bei
Wiederholungen 3 kr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 kr.

12. Jahrg.

Agitator Hohenwart.

Das seinerzeit von Graf Hohenwart den Wählern des krainischen Großgrundbesitzes übersendete Wahlprogramm hat, wie wir vernehmen, bei einem großen Theile jener, denen dasselbe aufgedrungen wurde, einen sehr unfreundlichen Empfang gefunden. Graf Hohenwart, der mit den Mitgliedern des krainischen Großgrundbesitzes niemals in näherem Contacte stand, scheint den Einfluß seines Namens so weit überschätzt zu haben, daß er sich nicht entblödete, mit diesem Wahlmanifeste selbst solche Wähler zu belästigen, deren altbewährte, unerschütterliche Anhänglichkeit an die Verfassungspartei sie vor der Annahme hätte bewahren sollen, daß eine Kundgebung des Fundamentalgrafen auf sie irgend einen anderen Eindruck, als den Aerger über die sonderbaren Zumuthungen dieses ehrgeizigen Ministerkandidaten hervorbringen werde. Bei vielen Adressaten soll es demnach dem Hohenwart'schen Sendschreiben sehr übel ergangen sein, und wenn Graf Hohenwart Zeuge des Empfanges, welchen seine Kundmachungen gefunden, hätte sein können, so wäre ihm wol die Einbildung vergangen, daß er auf die Majorität des krainischen Großgrundbesitzes irgend einen Einfluß gewinnen könne. Der Bund, welchen der krainische Großgrundbesitz mit der Verfassungspartei geschlossen und welcher in ungestörtem Zusammenwirken seit der Zeit besteht, als die verfassungsmäßige Wirksamkeit des ersten begonnen, hat seine Kraft in guten und schlimmen Tagen bewährt, hat schon einmal mit mannhafter Widerstandskraft eine Aera Hohenwart überdauert, und besteht heute noch, ungeschwächt durch die unter dem Deckmantel von Versöhnungstendenzen angestellten Spaltungsversuche, so fort, wie er seit jeher bestand.

Die krainische Verfassungspartei würdigt dankbar die Verdienste, welche sich der Großgrundbesitz um Kräftigung der Verfassung in Krain erworben, sie würdigt die bedeutungsvolle Stellung dieses staaterhaltenden, besonnenen, durch Besitz und die Intelligenz an dem Bestande geordneter Zustände, an der Bildung des Volkes, an Hebung der Kultur und Wohlhabenheit des Landes so nahe interessierten Momentes. In dieser Richtung namentlich stimmen die Interessen des Großgrundbesitzes mit jenen der Verfassungspartei vollkommen überein, welche durch Bildung und Fortschritt das Wohl der Bevölkerung zu fördern bestrebt ist, und welche also ebensowol die nationale Unzulänglichkeit als die klerikale Einfalt bekämpfen muß.

Auch sind die Endziele der Wahlagitation in Krain nachgerade ganz klar geworden, sie sollen ein Abgeordnetenhaus schaffen helfen, dessen Stimmen föderalistischen Experimenten zugebote stehen sollen. Dazu wird sich der krainische Großgrundbesitz niemals hergeben, und die Sirenenrufe des in zweiter Auflage erschienenen Messias Hohenwart und seiner k. k. Propaganda werden kläglich und fruchtlos verhallen.

Trübe Aussichten.

Noch sind die Wahlen für das neue Parlament nicht beendet, aber schon ihr bis heriger Verlauf läßt keinen Zweifel darüber aufkommen, daß die nächste Session des Abgeordnetenhauses eine Zeit der Prüfungen für die Verfassungspartei und ihre Zwecke sein wird. Vorgestern wurden die Stadtgemeindevahlen in Böhmen, Oesterreich ob der Enns, Oesterreich unter der Enns, Salzburg und Krain, sowie die Wahlen für die Landgemeinden von Galizien, Schlesien, Istrien, Görz und Gradiska abgehalten. Es fehlte

also in der erstgenannten Gruppe noch der Großgrundbesitz, in den letzterwähnten Ländern außerdem noch das Resultat der Wahlen für die Stadtgemeinden; von Mähren, Steiermark, Kärnten, Tirol und Vorarlberg sind bis zur Stunde, als wir dieses schreiben, noch gar keine Wahlergebnisse bekannt. Und doch kann man uns nicht der Schwarzseherei beschuldigen, wenn wir schon nach den vorliegenden Daten die Ueberzeugung aussprechen, daß sich für die nächste Zeit die parlamentarische Führung Oesterreichs in den Händen der conservativ-feudalen und der klerikal-nationalen Föderation befinden wird. Sehen wir zunächst nach Böhmen, so stoßen wir hier auf die wenig erfreuliche Thatsache, daß in diesem vielfach den Ausschlag gebenden Kronlande von den Deutschen wie von den Czechen je 16 Abgeordnete in den neuen Reichsrath entsendet werden. In den Landgemeinden haben letztere 18, die Deutschen nur 12 Mandate erhalten. Es stehen demnach 34 czechischen Abgeordneten bloß 28 Deutsche gegenüber. Selbst angenommen den Fall, daß der sogenannte „verfassungstreue“ böhmische Großgrundbesitz die ihm in Folge des Compromisses verbliebenen 13 Stimmen jederzeit für die Sache der Verfassung in die Wagschale wirft, so werden es dafür die 10 Mandatäre des feudalen Adels mit den Verfassungsgegnern halten. Infolge dieser neuen verfassungsfeindlichen Majorität muß selbstverständlich die deutsch-böhmische Verfassungspartei alle ihre Siege in den Delegationen verlieren! An Stelle eines Herbst, eines Klier, eines Ba-reuther werden die Herren Clam-Martinič, Rieger und Zeithammer als Vertreter Böhmens in den Delegationen erscheinen, um zugunsten einer slavisch-feudalen Politik Oesterreichs zu stimmen!

Auch in Oberösterreich, wo vorgestern der bekannte Führer des „Neuen Fortschrittsklub“,

Feuilleton.

Die Geheimnisse der Residenz.

Nachskizze aus dem Leben.

Roman von F. Klink.

(Fortsetzung.)

Graf Horn sah Lieutenant Donitz sehr herausfordernd an, dessen Antlitz tiefe Blässe bedeckte.

„Nein, Herr Graf, ich denke wirklich nicht an eine solche Möglichkeit,“ sagte er ruhig. „Ein vermögensloser Secondelieutenant darf überhaupt wol nicht an solche Thorheiten denken.“

„Ah, Sie sprechen da außerordentlich vernünftig, lieber Donitz, das wird Ihrer Karriere sehr von Nutzen sein,“ sagte Graf Horn plötzlich mit veränderter Miene. „Ich biete Ihnen in diesem Falle meine Protection an.“

„Sehr verbunden, Herr Graf,“ entgegnete Lieutenant Donitz, sich von seinem Sitze erhebend, „ich werde an Ihre Worte denken.“

Mit diesen Worten erhob er sich und verließ nach wenigen Augenblicken das Gemach und das Haus.

Der Regen floß noch immer in Strömen, nur kälter und unbehaglicher war es draußen

noch geworden. Donitz achtete nicht darauf, die kalten Regentropfen kühlten seine brennende Stirn und brachten sein erregtes Blut zur Ruhe; begierig sog er die feuchte Nachtluft ein. Noch immer glaubte er des Grafen Stimme zu hören, seine Vermuthungen waren zur Gewißheit geworden, und ein leichter Schauer durchrieselte ihn, wenn er an das liebliche, unschuldige Mädchen dachte.

Erst allmählich beruhigte sich Donitz, denn wenn er auch nicht den leisesten Zweifel hegte, daß Graf Horn die Wahrheit gesprochen, ein paar Worte aus Helenens Munde würden ein anderes Licht auf diese gerühmte Bekanntschaft werfen, als der Graf wahrscheinlich hatte thun wollen. Er schämte sich, daß er sich so von seinem bittersten Feinde außer Fassung bringen ließ, aber er war dennoch nicht so weit beruhigt, um nicht die freie, weite Luft seiner engen, dumpfen Stube vorzuziehen.

Hastig durchschritt er die öden Straßen, die selbst durch die mannigfaltige, glänzende Ausstattung der Läden nicht freundlicher wurden, bis er endlich, fast unbewußt, vor dem bescheidenen Hause seiner einzigen Verwandten stand. Noch war Nichts in dem gemeinsamen Wohnzimmer, und Donitz sann einige Augenblicke nach, ob er nicht gleich

seinem Zweifeln ein Ende machen sollte. Aber er mußte diese Idee selber belächeln, als er an Helenens Erstaunen bei seinem Anblick und seine eigene wahrscheinliche Verlegenheit dachte.

Donitz zog seinen Mantel dichter um sich und wollte gerade seinen Posten verlassen, als ein fester Schritt ihn mehr in den Schatten der Häuser zurücktrieb — er mochte sich nicht in dieser Stellung überraschen lassen. Die Gestalt des Näherkommenden, sein weißer Rock, der unter dem Mantel sichtbar wurde, als das Licht der Laterne auf ihn fiel, und vor allen Dingen das Sporn- und Säbelgeklirr machte Donitz abermals stutzig und fachte das mühsam unterdrückte eifersüchtige Gefühl in seiner Brust von neuem an.

„Graf Horn,“ murmelte er, indem ihm die hellen Schweißtropfen vor die Stirn traten. Aber er konnte nichts in der Dunkelheit erkennen, nichts als einen weiten flatternden Mantel. Jetzt warf eine Straßenlaterne wieder momentan ihr flackerndes Licht auf die Gestalt, die vor dem Hause des Calculators Streitmann stehen blieb, Lieutenant Donitz glaubte kaum noch zweifeln zu dürfen, daß sein Feind vor dem Hause stand, aber er konnte die Züge des Mannes nicht erkennen.

Die Gestalt schien sich zu besinnen, und es war Donitz einen Augenblick, als erhöbe sie schon

Dr. Groß in Wels, dem klerikalen Grafen Falkenhayn unterlag, gehören von den bisher gewählten 13 Abgeordneten nicht weniger als 9 der ultramontanen Partei an. Da aber Oberösterreich alles in allem nur 17 Abgeordnete in den Reichsrath entsendet, so steht auch hier für die Delegationswahlen die Majorität den Klerikalen zur Verfügung. Unter den krainischen Zukunftsdelegierten wird neben Hohenwart der „Vater der Nation“ oder vielleicht der Krainer Vater Greuter sein Licht leuchten lassen. In Galizien sind nur die Wahlergebnisse aus den Landgemeinden bekannt, aber schon der Umstand, daß in letzteren die Ruthenen nur zwei Stimmen zu behaupten vermochten, reicht vollständig hin, um zu begreifen, daß unter den galizischen Abgeordneten der nächsten Reichsrathsperiode die Polen eine dominierende, ja geradezu erdrückende Majorität haben werden.

Betreffs Tirol und Mähren liegen noch keine Zahlen vor. Aber ebenso gewiß, als es ist, daß nach dem Zustandekommen eines Compromisses im Schoße des mährischen Großgrundbesitzes die national-feudalen Verfassungsgegner den Ausschlag für die Delegiertenwahl aus den Abgeordneten dieses Kronlandes abgeben werden; ebenso sicher kann man darauf rechnen, daß in den Bergen Tirols die Rutte als Siegerin aus dem Wahlkampfe hervorgehen wird. Summieren wir nun nach den bisherigen Voraussetzungen und ziffermäßig belegten Angaben die Zahl der „Volksvertreter“, welche der Feudaladel, die Klerikalen und die nationalen Verfassungsgegner mit einem Mandate für die österreichische Delegation betrauen werden, so ergibt sich daraus nach folgendem, keineswegs erfreuliche Resultat. Böhmen entsendet 10 Feudale und Tschechen, Galizien 7 Polen, Oesterreich ob der Enns 2 Klerikale, Mähren 4 Feudale und Tschechen, Tirol und Vorarlberg 3 Vertreter des Ultramontanismus und Krain 1 Mitglied der neuen national-klerikalen Regierungspartei. Da nun die österreichische Delegation 40 Abgeordnete der diesseitigen Volksvertretung zählt, so ist die Majorität der Verfassungsgegner bereits jetzt mit 27 Stimmen gesichert, und würde ihnen ein weiterer Zuwachs von 4 Stimmen sogar die absolute Mehrheit in der Delegation verschaffen. Letzteres ist immerhin möglich. Doch bedarf es dieses Zuwachses ganz und gar nicht, um uns gerade in Bezug auf das Heeresbudget und die äußere Politik mit den schwersten Sorgen zu erfüllen. In Bezug auf ersteres haben die Delegierten des Herrenhauses noch zu keiner Forderung der Regierung eine energisch ablehnende Haltung

angenommen. Ebenso gewiß ist es, daß Tschechen, Slovenen, Feudale und Klerikale stets ihre Zustimmung geben werden, wenn es sich darum handelt, die Heereserfordernisse für eine kostspielige Orientpolitik zu bewilligen. Das heißt also mit anderen Worten, daß für die nächste Zeit schlechterdings gar keine Aussicht zu Ersparungen auf jenem Gebiete vorhanden ist, wo dieselben von der Bevölkerung selbst als ganz unerlässlich bezeichnet werden.

Man wende ja nicht ein, daß infolge der erdrückenden Mehrheit, welche die Verfassungsgegner in den österreichischen Delegationen repräsentieren werden, das Verhältnis zu den Ungarn sich freundlicher gestalten müsse. Das ist eine arge Selbsttäuschung! Denn wenn es auch richtig ist, daß es bisher immer Abgeordnete der Verfassungspartei waren, welche gegen den magyarischen Chauvinismus und die Herrschgellüste Ungarns protestierten, so darf man doch nicht vergessen, daß gerade die Nationalen und die Feudalen die geschworenen Todfeinde des Dualismus sind. Sie werden mit den Ungarn dann gehen, wenn es sich um eine Unterstützung der von Andrássy eingeleiteten slavischen Orientpolitik handelt, werden aber gewiß nicht ermangeln, jeden nationalen Schmerzensruf zu protokollieren, welcher aus den slavischen Ländergebieten der ungarischen Krone über die Leitha bringt. Und an solchen Rufen wird es nicht fehlen. Es liegen vielmehr die sichersten Anzeichen vor, daß der alte Fader zwischen der kroatischen Nationalpartei und der Pesther Regierung eine früher niemals dagewesene Höhe erreichen wird. Die Ungarn werden zwar keineswegs geneigt sein, die Slaven Oesterreichs in ihren internen Angelegenheiten mitreden zu lassen, aber letztere werden sich gewiß keine Gelegenheit entschlüpfen lassen, um sich ganz unnötigerweise für Dinge zu ereifern, die sie im Grunde genommen gar nichts angehen. Das sind also die Ansichten auf die Ersparungen im Staatshaushalte und auf die Herstellung eines friedlichen Verhältnisses zu Ungarn, welche aus dem bisherigen Erfolge der Neuwahlen resultieren. Wir haben sie nur skizziert, nur mit wenig flüchtigen Strichen angedeutet. Aber wir sind vollständig überzeugt, daß die Wirklichkeit nichts dazu beitragen wird, unsere hier ausgesprochenen Befürchtungen zu widerlegen. Im Gegentheil wird dieselbe nur dazu beitragen, um den Beweis zu erbringen, daß die Herrschaft der vereinigten Verfassungsgegner nur einen weiteren Schritt zum finanziellen Ruine Oesterreichs, nur eine neue Phase der peinlichsten

staatsrechtlichen Kämpfe im Innern des Kaiserstaates bezeichnet.

Politische Tagesgeschichte.

Wie der „N. fr. Presse“ geschrieben wird, ist nicht bloß im böhmischen und mährischen, sondern auch im niederösterreichischen und oberösterreichischen Großgrundbesitz ein Compromiß zwischen der liberalen und feudalen Adelsfraction im Werke. Infolge dessen ist Minister Horst in Gefahr, sein Mandat zu verlieren. Er hat auch schon vom oberösterreichischen Großgrundbesitz auf seine Bewerbung um ein neues Mandat den Bescheid erhalten, daß man es unter den gegenwärtigen Umständen nicht mehr für angemessen halte, auf seine Kandidatur zu reflectieren. Wie bekannt, wurden die jüngsten Compromisse in den verschiedenen Großgrundbesitzcurien unter der Regide des Ministers Laaffe abgeschlossen. Man muß daher annehmen, daß die Abweisung der Kandidatur des Ministers Horst mit Genehmigung seines Collegen vom inneren Ante erfolgte. Wenn aber schon der bisherige Minister für Landesverteidigung dem Grafen Laaffe zu wenig conservativ erscheint, so kann man sich wol beiläufig einen Begriff machen, aus welchen Elementen die zukünftige Regierung bestehen wird.

* * *

Wie jüngst gemeldet wurde, hat sich der Sultan geweigert, den neuen Fürsten von Bulgarien in Konstantinopel zu empfangen. Man war anfangs geneigt, diese Weigerung mit einem nicht allzu schwer begreiflichen Widerwillen des Sultans gegen den derzeitigen Beherrscher eines der Pforte abgenommenen Landes in Zusammenhang zu bringen. Dem gegenüber wird der „Deutschen Zeitung“ gemeldet, daß die russischen Diplomaten dem Liebling ihres Kaisers und zukünftigen Beherrscher Ostbulgariens die Demüthigung ersparen wollten, welche nach ihrer Ansicht in jeder persönlichen Audienz des Fürsten Alexander dem Sultan gegenüber lag. Diese hätten auch die Sache so einzurichten gewußt, daß der Padiſchah sich jeden persönlichen Besuch verbat. Ein solch' schlaues Manöver, welches den Fürsten von Bulgarien einer Vorstellung bei dem Sultan überhob, ohne ihn hiedurch dem Vorwurfe einer Verletzung der schuldigen Achtung zuzuziehen, sieht den russischen Ränteschmieben ganz ähnlich. Nur wäre es in diesem Falle unerklärlich, warum sich inzwischen Fürst Alexander die Sache anders überlegte. Wie aus Rom gemeldet wird, beabsichtigte er nämlich, gestern nach Brindisi und von da

den rechten Arm, um den schweren Messingklopper voll und gewichtig gegen die Thür fallen zu lassen, um Einlaß zu begehren. Doch er hatte sich wohl getäuscht, die Gestalt ging weiter, nachdem sie noch einmal den Kopf zu dem hellerleuchteten Fenster des Wohnzimmers erhoben.

„Thor, der ich war!“ murmelte Doniz mit einem Seufzer der Erleichterung. „Wie konnte ich so etwas glauben? Graf Horn und Helene, das liebe, unschuldige Mädchen! Aber ich werde sie warnen, ihr droht eine Gefahr, denn es wäre nicht das erste mal, daß — doch halt, was spreche ich denn noch? Man sollte in der That denken, die beiden Gläser Wein wären mir zu Kopfe gestiegen. Solche Grillen zu fangen! Was wirds denn weiter sein? Helene ist schön, warum ist es unmöglich, daß sie mit Liebesanträgen verfolgt wird? Gott sei dank, daß ich sie kenne, ich würde sonst die schlafloseste, quälvollste Nacht verbringen. Aber morgen, morgen muß ich wissen, wie ich daran bin. Entweder — oder ich muß den Namen des weißen Ritters wissen.“

Trotz seiner Trostgründe kehrte Lieutenant Doniz doch ziemlich niedergeschlagen in sein bescheidenes Quartier zurück. Eine unbegreifliche Unruhe quälte und folterte ihn; ihm war der Hohn in dem Benehmen des Grafen Horn nicht

entgangen, und er kannte den Charakter des Mannes gut genug, um nicht dahinter etwas zu wittern, was vielleicht verderbenbringend auf sein späteres Leben einwirkte.

Zweites Kapitel.

Ein erzwungenes Bekenntnis.

Die bescheidene Wohnung des Calculators Streitmann lag an einem öffentlichen Plage in einer der Vorstädte. Im hellen Sonnenschein machte sie einen außerordentlich freundlichen Eindruck, und selbst der trübe, nebelgraue Herbstmorgen vermochte kaum denselben zu mindern. Die spiegelblanken Fensterscheiben, hinter welchen zahlreiche Blumen in sommerlicher Fülle prangten, würden der reinlichsten Hausfrau nicht den leisesten Tadel abgezwungen haben, und die blendend weißen Gardinen warfen sogar Licht in den grauen Morgen hinaus. Das Innere der Wohnung entsprach vollkommen der Außenseite, es war sicherlich so behaglich drinnen, wie man vermuthete, nur hätte man vielleicht weniger Luxus, weniger kostbare Möbel und unnütze Gegenstände zu finden erwartet. Das feingepolsterte farbige Sopha, die Sessel, Stühle, die schön gearbeiteten Tische und Tischchen waren etwas zu elegant für die einfachen Bewohner dieser Räume. Aber Calculator

Streitmann war wohlhabend, und es dünkte ihn nicht mehr wie recht, daß er für sein einziges Kind den Luxus und die Annehmlichkeiten des Lebens herbeischaffte, die er für sein gutes Geld erlangen konnte.

Seine Frau war früh gestorben, etwa ein paar Jahre nach der Geburt der kleinen Helene, und Streitmann hatte sein Kind zu lieb, um ihr eine Stiefmutter zu geben, die, selbst mit dem besten Willen, kaum so die Interessen des ihr anvertrauten Kindes vertreten kann, wie die leibliche Mutter.

So war Helene allein geblieben, aber nicht minder zärtlich bewacht, und das zarte Pflänzchen gedieh lustig im Sonnenschein der Liebe. Helene war wenig mit Kindern ihres Alters zusammengekommen, und die Welt war ihr dadurch fast fremd geworden, aber sie entbehrte dabei nichts und fand in einem zeitweiligen Verkehr mit ihrem Cousin Arnold Doniz, der um einige Jahre älter war, reichlich Ersatz für die Spielgenossen. Arnold Doniz war ihr alles in allem, mit ihm konnte sie machen, was sie wollte, er hätte ihr nicht das Herzeleid angethan und sich gegen ihren Wunsch und Willen aufgelehnt.

(Fortsetzung folgt.)

nach Konstantinopel zu reisen, um die Bestellungs-
urkunde als türkischer Lehenssträger aus den Hän-
den des Sultans selbst entgegenzunehmen.

Rußland hat den serbisch-bulgarischen Grenz-
streit einfach dadurch zugunsten Bulgariens ent-
schieden, daß es russische Truppen in das streitige
Gebiet am Timok einrückte und die Serben davon-
jagen ließ. Fürst Milan will gegen diese Art der
Entscheidung an die Mächte appellieren.

Nach den vorliegenden Berichten unterliegt es
keinem Zweifel, daß durch die von den Westmächten
erzwungene Absetzung des Khedive die russische Di-
plomatie eine Schlappe erlitt. Darauf weist ins-
besondere eine Ausführung des in Brüssel erschei-
nenden Russenblattes „Nord“ hin, nach welcher die
in Konstantinopel zur Entscheidung gelangte egyp-
tische Frage als ein Theil der Orientfrage recla-
miert wird. Das würde mit dürren Worten aus-
gedrückt etwa so lauten, daß Rußland in der ohne
sein Vorwissen und Zuthun erfolgten Regelung der
egyptischen Angelegenheit eine Verletzung seiner
Competenzansprüche sieht, und daß es sich vorkom-
menden Falles bei einem ähnlichen Vorfall besser
vorsehen würde. Möglich, daß Rußland vermöge
des vom Sultan neuerdings in Anspruch genom-
menen Genehmigungsrechtes für alle von Egypten
mit anderen Staaten abgeschlossenen Handelsverträge
bald Gelegenheit zu einer Intervention findet, durch
welche seiner gekränkten Eitelkeit Genüge gethan wird.

Was übrigens die vom Sultan ausgesprochene
Aufhebung des Fermans von 1873 anbelangt, durch
welchen die Abhängigkeit Egyptens von Konstan-
tinopel dem Wesen nach aufgehoben wurde, so
scheinen die Mächte nicht geneigt zu sein, das Land
der Pharaonen neuerdings zu einem türkischen
Paschalik degradieren zu lassen, sie sind dazu um
so mehr berechtigt, als ein Communiqué des türki-
schen Regierungsblattes „Bakit“ die Entsendung
einer türkischen Kommission nach Egypten meldet,
welche unter andern auch die von Ismail Pascha
mit den Europäern abgeschlossenen Verträge einer
Ueberprüfung unterziehen soll. Eine solche Eigen-
mächtigkeit können und dürfen sich die Mächte nicht
bieten lassen, und wird denn auch einer Meldung
der „Pol. Kor.“ zufolge bereits eine Verwahrung
Frankreichs und Englands gegen die Aufhebung des
Fermans vom Jahre 1873 vorbereitet. Nach einer
anderen Meldung aus Konstantinopel vom 30 v. M.
sollen die Mächte nur dann gewillt sein, dem gegen
die handelspolitische Unabhängigkeit Egyptens ge-
führten Staatsstreiche der Pforte kein Hindernis zu
bereiten, wenn letztere Garantien dafür bietet, daß
Egypten alle jene Verträge einhalten werde, welche
Ismail Pascha in den letzten Jahren abgeschlossen
hat. Man sieht, daß mit der Absetzung Ismail
Paschas die egypische Frage noch keineswegs er-
ledigt ist, sondern daß die Schwierigkeiten derselben
erst jetzt beginnen.

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Das doppelte Wahlrecht der
Domherren.) Die streitig gewesene Frage des
Wahlrechtes der Nutznießer von Pfründen in der
Curie des Großgrundbesitzes ist bekanntlich vom vori-
gen Abgeordnetenhaufe nach einer eingehenden Ver-
handlung in verneinendem Sinne entschieden worden.
Da hätte man doch von einer objektiven und ver-
fassungstreuen Regierung erwarten dürfen, daß sie,
die ausgesprochene Anschauung des Abgeordneten-
hauses respektierend, die erwähnten Nutznießer in
die Wahlliste des Großgrundbesitzes nicht mehr auf-
nehmen würde. Allein es geschah das Gegentheil.
Wenn jene Nutznießer aber schon entgegen dem
Votum des Abgeordnetenhauses im Großgrundbesitz als
wahlberechtigt erklärt waren, dann war es mindestens
ganz unzweifelhaft, daß die betreffenden geistlichen
Nutznießer in keiner andern Wählerklasse mehr als
Wähler erscheinen können. Unsere Regierung ging

aber in ihrer „Objektivität“ so weit, den in der
Großgrundbesitzercurie als wahlberechtigt erklärten
Pfründenbesitzern dennoch zugleich das Wahlrecht in
ihrer persönlichen Eigenschaft als Hausbesitzer und
Steuerzahler zu belassen und damit eine Praxis zu
inaugurieren, welche direkt gegen das Gesetz verstößt,
welches anordnet, daß jener, der im Großgrundbesitz
wahlberechtigt ist, in keiner andern Wahlgruppe wählen
darf. Der Fall, von welchem wir sprechen, hat sich bei der
jüngst vollzogenen Reichsrathswahl in Laibach ereignet.
In der Wahlliste für Laibach waren nämlich auch die
vier Domherren Supan, Volc, Kramar und Wer-
schol aufgenommen, was ursprünglich ganz in Ord-
nung war und von keiner Seite angefochten wurde.
Nachträglich reclamirte man für diese Herren das
ihnen als Mitglied des Laibacher Domcapitels in
der Curie des Großgrundbesitzes zustehende Wahl-
recht, welcher Reclamation das Landespräsidium
stattgab, ohne jedoch die Streichung dieser
Herren aus der Wahlliste der Stadt
Laibach zu verfügen, ein Versehen, welches
angesichts der Sorgfältigkeit, mit welcher bei der
Prüfung der Wahllisten hienur vorgegangen wurde,
als sehr auffallend erscheinen muß. Infolge dessen
protestirte vorgestern bei der Wahl in Laibach ein
Wähler — Dr. Schrey — gegen die Zulassung
dieser vier Herren zur Wahl, und es hat die Wahl-
kommission diesem Proteste in wirklich objektiver
Weise Folge gegeben.

— (Lügentelegramm.) Vom bekannten
Fabrikanten der Laibacher Sensationsnachrichten für
die deutschen Wiener Blätter ist der „N. fr. Pr.“
und der „Deutschen Zeitung“ vorgestern die tele-
grafische Nachricht zugekommen, daß maßgebende
Persönlichkeiten des verfassungstreuen krainischen
Großgrundbesitzes bei Dr. Bleiweis wegen Anbahn-
ung eines Compromisses erschienen sind, so daß
von den beiden Reichsrathsabgeordneten der eine
auf die verfassungstreue, der zweite auf die conser-
vative Partei zu entfallen hätte. Es ist wol über-
flüssig, diese Nachricht für die mit den hiesigen Ver-
hältnissen halbwegs vertrauten Leser jener beiden
Blätter als eine ganz aus der Luft gegriffene zu
dementieren, die Tendenz derselben ist wol nur die,
der liberalen Partei in Krain einen Klapps zu ver-
setzen, ein Manöver, das aus den sehr gefärbten
Berichten und Telegrammen des erwähnten Korre-
spondenten fast jedesmal zwischen den Zeilen zu
lesen ist. Wann wird ihm dieses schon seit ziemlich
langer Zeit betriebene Handwerk gelegt werden?

— (Stiefelwische als Gradmesser na-
tionaler Begeisterung.) Die consequent fort-
gesetzten Hekereien des „Slov. Narob“ gegen die
Person des liberalen Reichsrathskandidaten haben
bei dem süßen Pöbel ihre Schuldigkeit gethan.
Beweis dessen die Placate mit den Wahlaufrufen
der liberalen Partei, auf welchen der Name des
Kandidaten mit Stiefelwische überklebt war. Viebig
hat bekanntlich den Verbrauch der Seife als Grad-
messer für den Kulturzustand eines Volkes bezeichnet.
Nach obiger Thatsache zu schließen, dürfte es sich
empfehlen, den Grad der nationalen Begeisterung
nach dem Gebrauch der Stiefelwische bei den Wahlen
zu beurtheilen.

— (Fleischtarif für den Monat
Juli.) Das Kilogramm bester Qualität von Mast-
ochsen kostet 58 kr., mittlerer Qualität 50 kr., ge-
ringster Qualität 42 kr.; von Rühn und Zugochsen
kosten die drei Sorten Fleisch 52, 44 und 36 kr.

— (Der Ausbruch eines Brandes)
signalisirten heute Mittag gleich nach 1 Uhr zwei
Schüsse vom Schloßberge. In dem zum Hause Kir-
chengasse Nr. 5 in der Tirnau gehörigen Holzschuppen
war auf bisher unaufgeklärte Weise Feuer entstan-
den und drohte dem hart daneben gelegenen Wohn-
hause um so gefährlicher zu werden, als dessen
hölzerne Jalousien ebenfalls Feuer fingen. Den
Bemühungen der Hausbewohner und Nachbarn,
die sofort die betreffenden Wohnungen ausräumten,
sowie der schnelligst herbeigeeilten Feuerwehr gelang
es, alsbald des Brandes Herr zu werden, ehe

noch derselbe größeren Schaden verursacht hatte.
Die Aufrechterhaltung der Ordnung am Brandplatze
ließ heute sehr viel zu wünschen, und wäre in
dieser Hinsicht Abhilfe dringend nothwendig.

— (Aus der Handelskammer.) In der
gestrigen Sitzung der Handelskammer wurde über
Antrag des Präsidenten Herrn A. Dreo das Andenken
des verstorbenen ersten Präsidenten derselben, Herrn
B. C. Rudmann, durch Aufstehen von den Eigen-
geehrt. In gleicher Weise wurde dem früheren Ab-
geordneten der Kammer, Herrn Dr. Adolf Schaffer,
der Dank der Versammlung votiert. In Bezug auf
die Wucherfrage sprach sich die Kammer für das
Wünschenswerthe geeigneter Vorkehrungen zur Hint-
anhaltung des wucherischen Treibens bei Kredit-
geschäften aus. Die Gesuche um Unterstützung eines
Privat-Eisenbahn-Reclamationsbureau in Wien
und um Bewilligung eines Beitrages für eine For-
schungsreise nach Bosnien, Herzegowina, Montenegro,
Albanien, Mazedonien mußte die Kammer bei Ab-
gang der Mittel für solche Zwecke unberücksichtigt
lassen. An Stelle des verstorbenen Handelsgerichts-
beisitzers Herrn Carl Zeutner in Rudolfswerth
wurden die Herren Anton Kalčić, Johann Surz
und Carl Germ als geeignete Kandidaten für den
erledigten Vertrauensposten in Vorschlag gebracht.

— (Unsicherheit des Eigenthums auf
dem Lande.) In der Nacht vom 18. v. M. drangen
unbekannte Diebe nach Einbrüchen einer Fenster-
scheibe in die ebenerdigen Lokalitäten des Hauses
der Frau Agnes Postnik in Stein und entwendeten
Lebensmittel und Wäsche. Desgleichen wurde acht
Tage früher beim Grundbesitzer Johann Porenta
in Safniz, Gerichtsbezirk Lach, eingebrochen und aus
einem im Wohnzimmer befindlichen versperrten Kasten
eine Taschenuhr und Geldmünzen im Werthe von
50 fl. gestohlen.

— (Ein Vorfall entseßlicher und
aufregendster Art) ereignete sich in der ver-
gangenen Nacht in Bischoflach. Die dortige Bezirks-
gerichts-kasse wurde ausgeraubt und Bezirksrichter
Dr. Kraus lebensgefährlich verwundet. Den
wenigen verlässlichen Daten, die bisher über das
Ereignis vorliegen, entnehmen wir, daß sich Dr.
Kraus gestern abends ungefähr um 11 Uhr aus
der Stadt Lach nach dem Schlosse hinauf begab,
wo sich das Amt und seine Wohnung befinden.
Heute morgens fand man Dr. Kraus noch angezogen
und am Vorderhaupte aus einer schweren Ver-
wundung der Hirnschale blutend. Der Zustand
desselben soll leider zu den ernstesten Besorgnissen
Anlaß geben; der Schaden am Gelde zwischen 500
und 600 fl. betragen. Der Vorfall versetzte be-
greiflicherweise nicht nur die Bewohner in Lach in
die außerordentlichste Aufregung, sondern machte
auch hier, wo Dr. Kraus allgemein gekannt ist, als
es in der heutigen Morgenstunde bekannt wurde,
allenthalben schmerzliches Aufsehen. Eine Gerichts-
kommission ist bereits nach Lach abgegangen. Hof-
fentlich gelingt es der Untersuchung bald, über die
Urheber der ruchlosen That, die Motive und die
näheren Umstände der Durchführung Licht zu ver-
breiten. Wir möchten heute nur noch der allgemein
kundgewordenen innigsten Theilnahme für das Schick-
sal des Dr. Kraus und der Hoffnung Ausdruck
geben, daß er nicht als Opfer dieses furchtbaren
Anschlages fallen und wieder genesen werde. — Einem
uns gerade vor Schluß des Blattes zugekommenen
Telegramme über den Zustand des Dr. Kraus ent-
nehmen wir noch, daß das Stirnbein zertrümmert
ist und die Hirnpulsationen sichtbar sind, doch ist
der Schwergetroffene bei Bewußtsein.

— (Eine zeitgemäße Erinnerung.)
Bereits sind es hundert Jahre, seitdem der be-
rühmte Naturforscher Jacquet in unserem Lande
eine dem allgemeinen Wohle gewidmete, un-
erbrochene Thätigkeit durch volle 19 Jahre entfaltet
hat. Seine zahlreichen, in Krain fast gar nicht
gekannten, von den Klerikalen in Vann gelegten
Schriften, mögen sie die Landwirthschaft, Medicin,

den Bergbau, die geologischen Verhältnisse des Landes, die spezielle Landeskunde, die Ethnographie, die damaligen sozialen Zustände der südslavischen Länder der österreichischen Monarchie betreffen, sind noch heutzutage eine sehr anziehende Lectüre; was sie aber über ähnliche Erzeugnisse der Jetztzeit erhebt, ist der seltene Freimuth, womit sich der scharfblickende Naturforscher über die Vorurtheile und Mißstände seines Jahrhunderts äußert; er selbst ein ausgezeichnete Arzt und Anatom, legte ohne Scheu das anatomische Messer an die Venen seiner Zeit. Welcher Dank ihm hierlands dafür zu theil wurde, mögen unsere Leser aus den nachfolgenden Stellen erkennen, die wir aus den in seinen Schriften vorkommenden Klagen über schwärzesten Umdant entnehmen.

„Nicht genug, — schreibt Jacquet — daß ich zum Wohle des Staates mein bishen Vermögen und Kräfte aufgeopfert habe, ich fand auch noch zum Lohn in diesem Lande nichts als Verachtung, ja, besser zu sagen, Verachtung war meine Belohnung, und darauf folgten, wie gewöhnlich, tausend Hindernisse, sowohl vonseite der Chefs selbst, welche entweder Hohlköpfe oder gar Bigotte waren, als auch vom größten Theile des übrigen Publikums aus Mangel an guter Erziehung. Doch dies betraf nicht allein die Naturgeschichte, sondern auch das anatomische und zoologische Fach, das ich bearbeitete, und so ist es eben dem für das Land unsterblichen Historiographen Balbador nicht besser ergangen, der all sein Vermögen, obgleich sich der Adel damals auszeichnete, denn auch ohne Dank, wie man es noch heutzutage hört, aufopferte; so ist es dem fleißigen Geographen Florianschitsch, so dem berühmten und unermüdeten Naturforscher Scopoli ergangen, wie letzterer es mit seinen eigenen Worten in der Vorrede zu seiner Flora Krains angibt, wo er von den tausend Bedrängnissen, die er in Idria zu erdulden hatte, spricht.“

Jacquet führt zu Stener der Wahrheit jener Klage Scopoli's folgendes Ergebnis an: „Als Scopoli seine erste Schrift über das „Idrianer Quecksilber“ herausgab, wurde zu Idria, in seinem damaligen Wohnorte, wo er als Arzt angestellt war, das Titelblatt dieses herausgegebenen Werkes, durch Anstiften der dort so unwissenden Geistlichkeit, welche sich mit ihren anlebenden Lasten darin beschriebenen und getroffen glaubte, durch das gemeine Volk an die Schandsäule gehetzt, und so — fährt Jacquet fort — ging es mir nicht viel besser während der sieben Jahre meines dortigen Aufenthaltes, wo ich stets mit den schwarzen Mönchen, Mönchen und dem unwissenden Publikum wegen Aufklärung in Contrast lebte. Alle drei Parteien suchten Empörungen wider mich anzustiften. Die Mönche tobten öffentlich in den Kirchen gegen mein Betragen, um dem Volke das Gehirn zu verrücken und es wider mich recht christgeistlich aufzuwiegeln, ja sie brachten es bei dem Fürstbischöfe in G. . . und seinem präsidierenden Weihbischöfe in C. . . so weit, daß sie mich für einen Ketzer, nichts mehr und nichts weniger, hielten; worauf das Bergpersonale, durch Aufrufe angeeifert, Deputierte an die Monarchin abschickte. Allein für das Wohlsein des Staates ließ ich es auf alles andere eher ankommen, als daß ich meine Gesinnung änderte; ich überwand dennoch mit der Zeit, zu Anfang mit der Unterstützung eines für die Welt nur zu früh verstorbenen großen Gerhart van Swieten, meine Gegner und lehrte sie anders denken.“

„Indessen ging es mir nicht viel besser in der Hauptstadt des Landes, wo ich als öffentlicher Lehrer stand und Gelegenheit hatte, für die gute Sache der Aufklärung zu streiten. Je mehr Fleiß ich in meinem Amt anwendete, und solchen von meinen Schülern forderte, desto mehr wurden mir Hindernisse gesetzt, ja sogar von der Laibacher Barbierergunft. Diese war vermögend genug, den Stadtmagistrat dahin zu verleiten, daß er sich in Studienfachen mischte, um mir einen Prozeß anzuhängen.“

Zum Schlusse haben wir nur noch hinzuzufügen, daß Jacquet kein Deutscher, sondern von Geburt ein Franzose war, daß es ihm nicht um Germanisierung, sondern um Verbreitung der Aufklärung im Lande zu thun war, daß er, ein Kosmopolit im besten Sinne des Wortes, auch den serbischen Mundarten seine vollen Sympathien entgegenbrachte, daß er die meisten derselben sich angeeignet hat, in seinen Schriften kommen slavische nationale Nieder in der allerdings sehr corrumpten Schreibweise seiner Zeit vor. Ebenso war der berühmte Verfasser der Flora Krains, Anton Scopoli, dem es nicht besser erging als Jacquet, kein Deutscher, sondern ein Italiener aus Südtirol.

Witterung.

Laibach, 2. Juli.

Morgens Nebel, nicht lange anhaltend, dann heiter, große Hitze, mäßiger SW. Wärme: morgens 7 Uhr + 18.9°, nachmittags 2 Uhr + 30.6° C. (1878 + 22.2°; 1877 + 27.1° C.) Barometer im Fallen, 729.39 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 22.3°, um 3.3° über dem Normalen.

Angekommene Fremde

am 1. Juli.

Hotel Stadt Wien. Weiser, Stutezky, Süß, Kiste, und Freiherr v. Schwegel, Sectionschef, Wien. — Uranic, Holzhändler, Trumec. — Razinovic, Kfm., Agram. — Spahner, Private, Laibach. — Pollat, Lederhändler, Graz. — Hardl, Kfm., Barmen. — A. v. Vanger, Rudolfswerth. — Pfeiffer, Gutsbesitzer, Gurtfeld. Hotel Elephant. Fischer, Nizdorf. — Eder Josefina sammt Tochter, Budapest. — Zummelen, Biber, Kiste, Gantar, Jurist, und Höller, Ingenieur, Wien. — Knaus, Gurtfeld. — Alakar, Canonicus, Rudolfswerth. — Graf Margheri, Gutsbesitzer, Würdl. — Graf Darbo, Krosienbach. — Staffler, Privat, Trieste. — Fabiani, Professor, Trumec. Hotel Europa. Graf Hohenwart, Geheimrath, und Bunssem, Oberlieutenant, Wien. — Se. Durchlaucht Fürst Windischgrätz, Haasberg. — Kleine und Gemeiner, Bisel.

Deutscher Hof. Susnik, Herrenschneider, Agram. — Stabil, Krainburg. Kaiser von Oesterreich. Franz, Schauspieler, Graz. Mohren. Wairig, Laibach.

Verstorbene.

Den 30. Juni. Emil Nebensührer, Student, 19 J., Alter Markt Nr. 17, Lungenschwindlucht.

Den 30. Juni. Anton Polasek, Tischlersohn, 7 Mon., Borort Gradeczydors Nr. 21, Gehirnhöhlenwasser sucht.

Den 1. Juli. Der Fabrikarbeiterin Maria Klm ihre Tochter Angela Klm, 5 1/2 Mon., Triesterstraße Nr. 24, Wassertopf. — Maria Kline, Tagelöhnergattin, 79 J., Brunngasse Nr. 3, Schlagfluß. — Aloisia Peterca, Schusterskind, 24 Tage, Rosengasse Nr. 3, Atrophie.

Gedenktafel

über die am 3. Juli 1879 stattfindenden Citationen.

1. Feilb., Brudl'sche Real., Niederdorf, BG. Loitsch. — 1. Feilb., Matel'sche Real., Cevca, BG. Loitsch. — 1. Feilb., Ewigel'sche Real., Niederdorf, BG. Loitsch. — 1. Feilb., Logar'sche Real., Zerovnic, BG. Loitsch. — 1. Feilb., Meden'sche Real., Birtzn, BG. Loitsch. — 1. Feilb., Berner'sche Real., Groblotschnit, BG. Groblotschnit. — 2. Feilb., Bendel'sche Real., Oberloshana, BG. Adelsberg. — 3. Feilb., Schellhans'sche Real., Eisen, BG. Ad. — 3. Feilb., Krall'sche Real., Kleinlotschnit, BG. Groblotschnit. — 3. Feilb., Troha'sche Real., Idria, BG. Idria. — 3. Feilb., Hamberger'sche Real., Untertanomla, BG. Idria.

Man begegnet so häufig der sehr unangenehme Fall, daß ich die geschäftigsten Bekannten infolge meiner Kurzsichtigkeit, selbst auf nahe Distanzen, nicht erkenne. Ich ersuche daher öffentlich, mit meinem Leiden gefälligst Rücksicht zu haben. (310) 2-1

Franz v. Gerliczky.

Eine kleine Wasserkraft

von 15 bis 20 Pferdekraften in der Nähe einer Bahn in Krain wird zu kaufen gesucht. Offerte sind unter „Wasserkraft“ an die Administration dieses Blattes zu richten. (309) 4-2

In unserem und im Namen aller Verwandten erfüllen wir hiemit die schmerzliche Pflicht, Sie von dem Ableben des Herrn

Franz Den,

Lederfabrikanten und Realitätenbesizers,

in Kenntnis zu setzen, welcher heute früh 3 Uhr nach langem, schmerzvollem Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, im Alter von 45 Jahren selig im Herrn entschlafen ist.

Die Beerdigung findet am 2. d. M. um 10 Uhr vormittags statt.

Die Seelenmessen werden am 10. d. M. in der hiesigen Pfarrkirche gelesen werden.

Der Verbliebene wird dem frommen Andenken seiner Verwandten und Bekannten empfohlen.

Neumarkt am 1. Juli 1879.

Marie Den, Gattin. Marie Gollmeier, Schwiegermutter. Josef Sumner, Schwager. Aloisia Sumner, Nichte. Josef, Franz, Johann, Carl, Marie, Kinder.

Danksagung.

Für die herzliche Antheilnahme an dem unersehbaren Verluste meines innigstgeliebten Vaters, des Herrn

Mois Karabaczek,

Inspectors der k. k. priv. Südbahn-Gesellschaft,

für die ehrende Anwesenheit bei der feierlichen Einsegnung des theuren Dahingegangenen, sowie für die demselben gewidmeten schönen Kränze sage ich hiemit den tiefgefühltesten Dank.

Laibach am 1. Juli 1879.

Fanny Karabaczek geb. Fiala.

Wiener Börse vom 1. Juli.

Allgemeine Staats-	Wert	Dat.	Wert	Dat.
Anleihe.				
Basierrente	66.70	66.85	Nordwestbahn	128.50 129.00
Silberrente	68.10	68.20	Rudolfsbahn	132.50 133.00
Goldrente	77.85	77.95	Staatsbahn	277.50 278.00
Staatsloose, 1854	—	—	Südbahn	88.25 88.50
1860	126.50	126.75	Ang. Nordostbahn	126.50 127.00
1860 zu 100 fl.	128.25	128.75		
1864	157.25	157.50	Pfandbriefe.	
			Bodencreditanstalt	
Grundentlastungs-			in Gold	115.25 115.75
Obligationen.			in österr. Währ.	100.00 100.25
Galizien	89.00	89.50	Nationalbank	101.35 101.35
Siedenburg	82.76	83.25	ungar. Bodencredit	98.75 99.00
Remeser Banat	83.50	84.00		
Ungarn	85.75	86.25	Prioritäts-Oblig.	
			Elisabethbahn, 1. Em.	95.50 96.00
Anderer öffentlicher			Herz. Nordb. L. Silber	103.75 104.00
Anleihen.			Franz-Joseph-Bahn	93.50 93.75
Donau-Regul.-Lose	107.50	108.00	Galiz.-Kudwizg. 1. E.	102.50 102.50
Ang. Prämienanleihen	102.75	103.00	Oest. Nordwest-Bahn	94.10 94.30
Wiener Anleihen	113.25	113.50	Siedenburg. Bahn	71.25 71.50
			Staatsbahn, 1. Em.	165.50 166.00
Actien v. Banken.			Südbahn & 3 Pers.	119.80 120.00
Kreditanstalt f. d. ö. u.	263.30	263.40	„ „ 5 „	100.80 101.00
Rationalbank	818.00	819.00	Privatloose.	
			Kreditloose	— 100.00
Actien v. Transport-			Rudolfsloose	16.75 17.00
Unternehmungen.			Devisen.	
Alföld-Bahn	136.00	136.50	London	116.00 116.10
Donau-Dampfschiff	570.00	571.00		
Elisabeth-Westbahn	179.00	179.50	Geldsorten.	
Ferdinands-Nordb.	2215.00	2220.00	Dulaten	5.50 5.51
Franz-Joseph-Bahn	145.25	145.75	20 Francs	9.21 9.22
Galiz. Karl-Ludwig	239.00	239.25	100 d. Reichsmark	57.00 57.05
Remberg-Adernowitz	135.00	136.00	Silber	100.00 100.00
g. Lloyd-Gesellschaft	576.00	577.00		

Telegraphischer Kursbericht

am 2. Juli.

Papier-Rente 66.90. — Silber-Rente 68.35. — Gold-Rente 78.05. — 1860er Staats-Anleihen 127.00. — Bank-actien 820. — Kreditactien 264.90. — London 116.00. — Silber —. — k. k. Münzkursen 5.49. — 20-Francs-Stücke 9.22. — 100 Reichsmark 56.95.